Brief-Büchlein

für

Sonntagsschulen,

von

J. N. Geist.

Vierte Auflage.

1850.

bei Jos Kösel in Kempten

Briefbüchlein
für
Sonntagsschulen.

Eine Sammlung belehrender Briefe
aus dem Kreise der heranwachsenden Jugend und
dem bürgerlichen Leben
zum
Lesenlernen verschiedener Handschriften
und zur
Vermehrung der Fertigkeit im Briefschreiben
von

JOSEPH ANT. GEIST,
Schullehrer in Kempten

Vierte Auflage
Mit einem Kärtchen von Deutschland

Kempten.
Verlag u. Lithographie der Jos. Köselschen Buchhandlung
1850.

Vorwort

zu der ersten Auflage

Die freundliche Aufnahme meines Briefbüchleins für Werktagsschulen hat mich ermuntert, auch dieses Schriftchen: Briefbüchlein für Sonntagsschulen der Öffentlichkeit zu übergeben. Den Schülern verschiedene Handschriften lesen zu lehren, und ihnen mehr Fertigkeit im Briefschreiben zu verschaffen, ist dessen nächste Absicht; auch dürfte es zu andern Schulzwecken gebraucht werden können.

Was die Auswahl des darin abgehandelten Stoffes betrifft, glaubte

ich diejenige einer besondern Aufmerksamkeit würdigen zu müssen, welche vorzüglich auf die äußern Verhältnisse der in das bürgerliche Leben eintretenden Jugend von moralischem Einflusse ist. Zu diesem Zwecke benützte ich unter Andern die Werke von Dr. Schlez u. von Eckartshausen.

Möge auch diese kleine Briefsammlung sich einer wohlwollenden Aufnahme erfreuen, und zur Erweckung und Belebung guter Grundsätze ihr Schärflein beitragen!

Kempten, den 3ten Oktober 1840

1.

München, den 2. Februar 1840

Meine liebe Mutter!

Ich bin hier glücklich angekommen, und von meiner Dienstherrschaft freundlich aufgenommen worden. Es war der Frau sehr lieb, daß ich so richtig auf den Tag eintraf. Sie wies mir sogleich ein Kämmerlein an, und machte mich mit meinen Arbeiten bekannt, dann führte sie mich zu ihren Kindern, und empfahl mir diese auf das angelegentlichste. — „Sei gegen die Kleinen, sagte sie, immer recht liebreich und freundlich, und gib auf sie wohl Acht! Ich werde dir dann auch eine liebreiche und freundliche Mutter sein.“ — Ich gab ihr meine Hand, konnte aber, weil mir das Wort „Mutter“ so sehr zu Herzen ging, vor Weinen nichts vorbringen. Doch die gute Frau verstand mich schon, und lächelte mir wohlwollend zu. O, geliebte Mutter! Ich will mich täglich an Ihre guten Lehren erinnern, ich will die mir anvertrauten Kleinen gewiß

ich diejenige einer besondern Aufmerksamkeit würdigen zu müssen, was vorzüglich auf die äußern Verhältnisse der in das bürgerliche Leben eintretenden Jugend von moralischem Einflusse ist. Zu diesem Zwecke benützte ich unter Andern die Werke von Dr. Schlatz u. von Glarkshausen.

Möge auch diese kleine Briefsammlung sich einer wohlwollenden Aufnahme erfreuen, und zur Erweckung und Belebung guter Grundsätze ihr Schärflein beitragen!

Kempten, den 3ten Oktober 1840

1.

München, den 2. Februar 1840

Meine liebe Mutter!

Ich bin hier glücklich angekommen, und von meiner Dienstherrschaft freundlich aufgenommen worden. Es war der Frau sehr lieb, daß ich so richtig auf den Tag eintraf. Sie wies mir sogleich ein Kämmerlein an, und machte mich mit meinen Arbeiten bekannt, dann führte sie mich zu ihren Kindern, und empfahl mir diese auf das angelegentlichste. — „Sei gegen die Kleinen, sagte sie, immer recht liebreich und freundlich, und gib auf sie wohl Acht! Ich werde Dir dann auch eine liebreiche und freundliche Mutter sein." — Ich gab ihr meine Hand, konnte aber, weil mir das Wort „Mutter" so sehr zu Herzen ging, vor Weinen nichts vorbringen. Doch die gute Frau verstand mich schon, und lächelte mir wohlwollend zu. O, geliebte Mutter! Ich will mich täglich an Ihren guten Lehren erinnern, ich will die mir anvertrauten Kleinen gewiß

Brief-Büchlein

für

Sonntagsschulen,

von

J. A. Geist.

Vierte Auflage.

1850.

bei Jos. Kösel in Kempten

Briefbüchlein für Sonntagsschulen.

Eine Sammlung belehrender Briefe

aus dem Kreise der heranwachsenden Jugend und dem bürgerlichen Leben

zum

Lesenlernen verschiedener Handschriften

und zur

Vermehrung der Fertigkeit im Briefschreiben

von

JOSEPH ANT. GEIST,

Schullehrer in Kempten

Vierte Auflage

Mit einem Kärtchen von Deutschland

Kempten.

Verlag u. Lithographie der Jos. Köselschen Buchhandlung

1850.

Vorwort
zu der ersten Auflage.

Die freundliche Aufnahme meines Briefbüchleins für Werktagsschulen hat mich ermuntert, auch dieses Schriftchen: Briefbüchlein für Sonntagsschulen der Öffentlichkeit zu übergeben. Den Schülern verschiedene Handschriften lesen zu lehren, und ihnen mehr Fertigkeit im Briefschreiben zu verschaffen, ist dessen nächste Absicht; auch dürfte es zu andern Schulzwecken gebraucht werden können.

Was die Auswahl des darin abgehandelten Stoffes betrifft, glaubte

ich diejenige einer besondern
Aufmerksamkeit würdigen zu müs-
sen, was vorzüglich auf die äußern
Verhältnisse der in das bürger-
liche Leben eintretenden Jugend
von moralischem Einflusse ist. Zu
diesem Zwecke benützte ich unter An-
dern die Werke von Dr. Schlez und von
Eckartshausen.

Möge auch diese kleine Briefsamm-
lung sich einer wohlwollenden Auf-
nahme erfreuen, und zur Erweckung
und Belebung guter Grundsätze ihr
Schärflein beitragen!

Kempten, den 3ten Oktober 1840.

1.

München, den 2. Februar 1840

Meine liebe Mutter!

Ich bin hier glücklich angekommen, und von meiner Dienstherrschaft freundlich aufgenommen worden. Es war der Frau sehr lieb, daß ich so richtig auf den Tag eintraf. Sie wies mir sogleich ein Kämmerlein an, und machte mich mit meinen Arbeiten bekannt, dann führte sie mich zu ihren Kindern, und empfahl mir diese auf das angelegentlichste. – „Sei gegen die Kleinen, sagte sie, immer recht liebreich und freundlich, und gib auf sie wohl Acht! Ich werde dir dann auch eine liebreiche und freundliche Mutter sein.“ – Ich gab ihr meine Hand, konnte aber, weil mir das Wort „Mutter“ so sehr zu Herzen ging, vor Weinen Nichts vorbringen. Doch die gute Frau verstand mich schon, und lächelte mir wohlwollend zu. O, geliebte Mutter! Ich will mich täglich an Ihre guten Lehren erinnern, ich will die mir anvertrauten Kleinen gewiß

schaft pflegen und warten, meiner Frau ehrlich und treu dienen, böse Gesellschaften meiden, alles Unrecht verabscheuen und gern beten.

Mutter! betet doch auch für mich, daß mir Gott beistehe, meine Vorsätze halten zu können! Ich werde stets sein

Euere

gehorsame Tochter

Maria Anna.

2.

Schwatz, d' 27. Aug. 1840.

Hochwürdiger, Hochverehrter

Herr Pfarrer!

Ehe ich meinen Vaterort verlasse, wage ich es noch, Euer Hochwürden für den Unterricht in unserer heiligen Religion, den Sie mir so liebreich ertheilt, u. für die guten Lehren und freundlichen Ermahnungen, die Sie mir gegeben haben, meinen herzlichsten Dank schriftlich darzubringen; denn mein Mund kann nicht aus-

sprechen, was das Herz für Sie fühlt. Ich werde Ihre unermüdliche Geduld u. Sanftmuth, mit der Sie mich leiteten, und Ihre eifrige Sorge, mit der Sie für mein Bestes bedacht waren, gewiß immer zu schätzen wissen. Ewig werde ich Ihnen dankbar sein; Ihre Worte werde ich nie vergessen, u. stets für Sie zu Gott beten, daß er Sie den Eltern u. Kindern unserer Gemeinde noch lange erhalten u. Sie reichlich segnen möge. Mit vollester Hochachtung u. Verehrung verharrt

Euer Hochwürden
dankschuldigster Schüler
Martin Frommknecht.

3.

Tübingen, den 16 April 1840.

Beste Eltern!

Mein erster Brief an Sie überbringe Ihnen den Dank für die vielen Wohlthaten, die ich im älterlichen Hause empfangen habe. Gott vergelte Ihnen Ihre Güte mit tausendfachem Segen, um

lassen es Ihnen immer recht wohl erge-
hen. Ich wäre höchst undankbar, wenn
ich vergessen könnte, wie gütig Sie sich
gegen mich bewiesen haben. Nein, Sie
sollen an mir keinen undankbaren
Sohn haben. Ich werde mich mit gan-
zer Kraft bemühen, Ihnen durch mein
Betragen Freude zu machen, u dadurch
Ihnen zeigen, wie sehr ich Sie liebe und
wie dankbar ich gegen Sie bin.
Ich bin dahier sehr gut angekommen.
Morgen werde ich nach Stuttgart, dann
über Ludwigsburg, Heilbronn u Heidelberg
nach Mannheim reisen.
In 14 Tagen sollen Sie meinen zweiten
Brief erhalten.
Ich grüße Sie Alle von ganzem Herzen
und bin ewig Ihr

dankbarer Sohn
Carl.

4.

Magdeburg, d. 29. Novbr. 1839.

Geliebtes Bübchen!
Das ist schön, daß Du Dein Wort so treulich
hältst, und mich jetzt schon mit einem Briefe

erfreut. Zu unserem größten Vergnügen haben wir gelesen, daß Du sehr gern in Schönbruck bist, u. daß es Dir bei Deiner Dienstherrschaft so gut geht.
Bleibe stets, wie Du hier warst, froh u. heiter, laß nie eine trotzige oder mürrische Antwort über Deine Lippen kommen, arbeite gern, sei ehrlich u. treu – und Deine Herrschaft wird Dir immer mit gleicher Liebe zugethan sein!
Der Vater läßt Dich schön grüßen u. Dir sagen, Du sollst Dirs nicht verdrießen lassen, daß Du arm bist, und nicht einhergehen kannst, wie die hoffärtigen Mägde, die oft den halben Jahreslohn für ein einziges Kleidungsstück hergeben u. sich vornehmer kleiden, als ihre Vorgesetzten, u. daher mit Recht für thöricht u. eitel gehalten, u. von jeder guten Dienstherrschaft verabscheut werden. „Ein frommer Wandel ist besser, als ein schönes Kleid und Sparen nützlicher, als Hoffart."
Auch sollst Du nicht unwillig sein, wenn Deine Dienstherrschaft bei Dir noch immer etwas zu erinnern, Dich zu ermahnen

die Menschen zu werden, nöthig findet.
Die beste Erziehung wirkt, wenn man die jungen Leute zu früh sich selbst überläßt, bald wird er aus. Du sollst daher, damit Du nicht ausarten mögest, gern u. willig gehorchen, und die Bemühungen deiner guten Frau nicht durch Eigensinn und Unfolgsamkeit vereiteln! —
Wir Alle grüßen dich herzlich, besonders aber

Deine
Wilhelmine Gramm.

5.

Oberhausen, den 2. September 1840.

Mein Nepomuk!

Nie hätte ich geglaubt, daß man auf dem Lande so vergnügt leben könnte! Ich bin noch immer sehr gerne hier, u. werde von meinem Meister wie der eigene Sohn behandelt. In jedem Falle bringe ich diesen Winter noch in meiner bisherigen Werkstätte zu; dann aber werde ich mit meinem Felleisen über Augsburg, München u. Salzburg wandern und wenn Gott will, nächsten Winter

im Wagen arbeiten. Sage der guten Mutter, daß Sie wegen meiner ganz außer Sorgen sein dürfe. Ihre Worte u. ihr Beispiel sind tief in mein Herz gegraben. Ich besuche an Sonn- und Feiertagen fleißig den Gottesdienst und namentlich die Christenlehre. Hier, wie überall in unserer Nachbarschaft, herrscht die schöne Sitte, daß alle unverheiratheten Leute, ohne Rücksicht auf Alter, die christliche Lehre besuchen. Unser Meister Lugrist sagt oft, es wäre sehr zu wünschen, daß dieser löbliche Brauch auch in den Städten üblich wäre; man würde dann jungen, unbärtigen Bursche über die wichtigsten Religionswahrheiten gewiß nicht so albern und leichtfertig absprechen hören. Und da hat er vollkommen Recht.

Wie befindest Du dich? Wirst du mich diesen Herbst wohl nicht einmal besuchen? Wie geht's der lieben Mutter? Grüße Sie mir tausendmal!

Dein
aufrichtiger Bruder
Wilhelm.

6.

Osnabrück, den 15. Febr. 1841.

Wie schrecklich, theure Wilhelmine, hat sich Alles in unserem Hause verändert!—

Ohne vorher krank gewesen zu sein, starb mein guter Vater gestern plötzlich am Schlagflusse. Noch bin ich zu betäubt, um Dir zu sagen, was ich empfinde; es ist mir Alles, wie ein fürchterlicher Traum. Du hast ihn, den liebevollen Vater, seine Zärtlichkeit gegen mich, und meine Liebe zu ihm, gekannt; Deiner Theilnahme darf ich daher gewiß versichert sein.

Komm recht bald zu mir; Dein Umgang wird Balsam in mein verwundetes Herz gießen!— Gott erhalte Deinen theuren Vater noch viele viele Jahre! Dich in unserer Nähe zu haben, wünschen auch meine trostlose Mutter und Sophie.

Deine
tiefgebeugte Freundin
Katharina

7.

Wien, den 28. Mai 1840.

Werthgeschätzter Meister!

Meinem Versprechen gemäß schreibe ich Ihnen schon jetzt, obgleich erst 6 Wochen verflossen sind, seitdem ich Ihr Haus verlassen habe. Ich hatte daher das Glück, in die Werkstätte des Herrn Schäffler aufgenommen zu werden. Neben mir arbeiten noch 15 Gesellen, lauter vorzüglich geschickte Leute, weil man die vom gemeinen Schlage nicht brauchen kann. Ich sehe nun jetzt recht ein, wie gut es war, daß ich Sie zum Lehrherrn hatte, und während meiner Lehrzeit auch die Zeichnungsschule besuchte. Herr Schäffler schlug Anfangs mein Gesuch um Arbeit ab. „Ich brauche jetzt eben keinen Gesellen," äußerte er. Ich glaube aber, er that es nur darum, weil ich erst aus der Lehre kam. Nachdem ich ihm aber mein Zeugniß u. einige Zeichnungen, dann auch das englische Sicherheitsschloß, das ich unter Ihrer gütigen Leitung fertigte, vor,

gewiesen hatte, schwanden seine Be-
denklichkeiten, und er nahm mich mit
Freude auf. Ich habe vier Gulden Wo-
chenlohn und werde sehr gut verpflegt;
jedoch schätze ich die Gelegenheit, hier
noch recht Vieles lernen zu können,
ungleich höher. Ich werde diese auch mit
allen Kräften benützen.
Nehmen Sie nochmal meinen herz-
lichsten Dank für Ihren trefflichen Un-
terricht und Ihre menschenfreundliche
Behandlung; auch Ihrer verehrten Gat-
tin danke ich verbindlich für ihre Mühe
und Sorgfalt.
Mögen auch Sie in freundschaftlichem
Andenken behalten

Ihren

stets dankbaren
Jos. Ant. Haggenmüller.

8.

Erlangen, den 2 November 1840
Glücklicher Max.
Hoffentlich bist Du noch in Nürnberg, oder werde ich meinen Brief
weiterschicken. Du magst nur schon, wo du willst, ich schicke dir's

..ls ich Verlangen nach aller Knabensitte noch in der Schule,
..ihren Andern meines Alters schon längst im Handwerkssch..
..r eingeschnallt haben, u. von Ausflügen in die weite Welt träume..
..ich hier war nach der letzten Schulprüfung so u. fertig für eine
Profession; aber Gott sei's geklagt: da hielt bei der letzten Pre..
..austheilung der Hr. Rektor eine Rede über den Nutzen
..r Gewerbschulen, worüber mein Vater wieder auf Schul-
..danken verfiel. „Fritz, du hast noch Nichts gelernt", sagte er,
..mußt noch die Gewerbschule besuchen, u. statt des lateini-
..schen Wörterkrames etwas Nützliches lernen." Ich hielt das
..anfangs für Scherz, aber was Ernst daraus machte mein
..ein Vater. Da half kein Zittern, u. .. der den Trotz u. mit ..
..im das neue Schuljahr mußte ich in die Gewerbschule
wandern. Ich hätte mich fast todt schämen mögen. Nun was das
..Schlimmste war, fast lauter neue Sachen kamen da zum Vor-
schein, Sachen die mir so fremd waren, wie böhmische Dörfer,
..: da gibts Landkarten, Globus, Zeichnungen, Maschinen,
..ir mehr einer muß den ganzen Tag über lernen
Dazu braucht aber ein Handwerksbursche zu wissen, wo
..ndon und Paris liegen, was in Berlin u. Wien merk-
würdig ist, was da oder dort angebaut u. fabricirt wird u.
..r dieses oder jenes Land regiert. Das wird sich schon
..f der Wanderschaft finden. Sogar das Feldmessen
müssen wir lernen. Das gienge so an, wenn nur das
..verdrießliche Rechnen nicht wäre. Noch schlimmer ist die

Briefschreiben und Aufsatzmachen. Meinst du wohl,
es würden die Briefe von der Wand-Tafel abgeschrieben
oder auswendig gelernt? O nein! Anfänglich durften wir gegebene
Briefe umarbeiten; jetzt aber gibt man uns ein kurzes Thema
hin, und sagt: Schreibt dies, schreibt jenes, an diesen oder
jenen &c. O, der Kopf möchte einem schwindlig werden!
Wozu Briefeschreiben, die Niemand liest, u. Rechnungen
machen, die Keiner bezahlt &c.!

So dachte ich wirklich in den ersten sechs Wochen; nun
aber, lieber Max, erkenne ich die Wohlthat dieser Schule zu
sehr, und danke dem Himmel, daß sich mein Vater entschloß,
mich noch ein oder zwei Jahre in die treffliche Anstalt zu
schicken. In drei oder vier Jahren geht's dann auch mit mir in
die Fremde. Mir ist's, als sähe ich schon alle Länder vor Au-
gen, die ich durchreisen will. Wahrscheinlich werde ich
die Füße mehr als die Hände gebrauchen, und auch
dich auf meinen Wanderungen treffen, und dann
werde ich dir mündlich wiederholen, daß ich stets
bin dein

dich liebender Vetter
Friedrich Kaufmann.

9.

Nürnberg, den 23. November 1840

Geliebter Vetter Friedrich!

Dein Brief hat mich noch bei meinem alten
Meister in Nürnberg angetroffen. Ich hatte

14.

Augsburg, den 11. Februar 184–.

Verehrtester Herr Vormund!

Noch immer bin ich gern hier, und arbeite auch bei meinem bisherigen Meister. Nun aber wird mir der Antrag gemacht, bei Herrn Baron von Waldberg als Bedienten einzutreten. Der jährliche Lohn beträgt 40 fl., zum neuen Jahre soll ich einen Louisd'or, u. außerdem auch die Livree bekommen. Mir scheinen diese Bedingungen sehr vortheilhaft, wenn ich auch nicht rechne, daß ich durch diesen Herrn vielleicht mein Glück machen kann. Ohne Ihr Vorwissen u. Ihre Einwilligung will u. darf ich diesen Schritt nicht thun; denn es hat mich noch nie gereut, Ihren Rath befolgt zu haben. Ich habe 14 Tage Bedenkzeit, u. bitte Sie deßwegen um baldige Antwort. — Voll Liebe und Dank gegen Sie bin ich

Ihr

gehorsamer Mündel
Johann Aschauer.

15.

Schwabmünchen, den 5. Oktbr. 1841.

Mein lieber Johann!

Bleibe, was Du bist, nämlich ein ehrlicher, ordentlicher und arbeitsamer Schneiderbursche. Freilich sind Deine Einkünfte nichts weniger, als glänzend; aber frage einmal die meisten Bedienten in Deiner großen Stadt, wie viel ihnen von ihrem Dienstlohn nach Verlauf eines Jahres im Beutel bleibe. So wenig, vielleicht noch weniger, als Dir. — Der große Aufwand in Wäsche, die schlimmen Gesellschaften, die vielen Gelegenheiten zu Vergnügungen, zehren nicht selten den ganzen Lohn auf. Wenn aber auch Alles gut geht, so gewöhnt man sich doch in Herrendiensten nur gar zu gern an falsche [illegible], an Näscherei und Müßiggang. — Mit den blendenden Aussichten, durch Herrengunst dein Glück machen zu können, hat es auch seine Bedenklichkeit. Zwar ist es richtig, daß schon oft

ein Kammerdiener oder Bedienter sein Glück durch seine Herrschaft machte; allein Niemand verlaße sich darauf. Es ist besser, wenn man sich auf seine Tugend stellt, daß man Herrengunst entbehren kann. Du weißt ja auch, daß Herrengunst nicht ohne Grund mit dem Aprilwetter verglichen wird.

Das ist meine Meinung u. mein Rath. Überlege nun selbst. Was ich Dir schreibe, kommt aus dem Herzen eines Mannes, der Dich wie seinen eigenen Sohn liebt. Schreibe bald, wozu du Dich entschlossen hast. Deinem

redlichen Vormunde
Joseph Wiedemann

16.

Memingen, den 2t. März 1841.

Bester Johann!

Ich habe gehört, daß Ihr morgen nach Kempten fahret. Ist dies wirklich der

hall, so sei so gut, mir bei Käsehändler Leitstein einen Käselaib mit 25-30 ℔, à 14-15 Kreuzer, mitzunehmen. – Eine Auslage dafür werde ich Euch bei Eurer Zurückkunft dankbar vergüten u. zu Gegengefälligkeiten bereit sein.

Eusebius Speiser.

17.

Braunschweig, d. 12. April 1859.

Geehrter Herr!

Es sind bereits sechs Jahre verflossen, seitdem meine Uhr zum letzten Male ausgeputzt worden ist. Da sie nun nicht mehr gehen will, u. gereinigt werden muß, so schicke ich sie Ihnen mit der Bitte, sie wieder in guten Stand zu setzen.

Weil ich jedoch die Uhr nicht lang entbehren kann, so ersuche ich Sie, dieselbe sehr recht bald zu machen. Daß sie dau-

wieder recht gut gehen werde, hoffe
Ihr

ergebener Martin
Wagner.

18.

Landsberg, den 4 März 1840.

Geliebte Eltern!

Seit ich von Hause abwesend bin, fühle ich es recht, wie sehr ich fortwährend Euerer Hilfe bedarf. Hundert Sachen fehlen mir jetzt, an die ich zuvor nicht gedacht habe. Da künftige Woche hier Jahrmarkt ist, so möchte ich mir auch das Nothwendigste anschaffen.
Ich bitte Euch daher, schicket mir ein Paar Gulden, damit ich kein Geld entlehnen darf.
Ich will nie Schulden machen, auch wenn sie noch so klein sind. Seid versichert, daß ich das Geld gewiß gut verwende!
Ich wiederhole nochmal meine Bitte, und bin
Euere
dankbare Tochter Agathe D. H.

19.

Klagenfurt, d. 17/8 40.

Theurer Ludwig!

Mein heutiger Brief hat die Absicht, Dich von Deinem lieben, ruhigen Dörfchen weg, in die weite Welt zu führen. Wirst du damit zufrieden sein? Ich hoffe. Herr Baron von Kornmann wünscht für seine zwei Söhne, welche kommende Ferien die Rheingegenden und dann das nördliche Deutschland bereisen dürfen, einen Gesellschafter zu haben, der sie begleite und zugleich auch ihr leitender Freund und Aufseher sei.

Mir dünkt, du paßtest ganz an diese Rolle. Deine Gewandtheit im Umgange mit Leuten von höherer Bildung, Deine stets heitere Stimmung und

Deine Kenntnisse werden Dich bei den jungen Herren beliebt, und zugleich ihnen nützlich machen.–

Die Söhne des Herrn Baron sind sehr liebenswürdig. Man kann sie mit einer freundlichen Miene nach Gefallen leiten. Alfred ist 12– und Richard 14 Jahre alt.

Komm nur in dieser Woche noch hieher, um das Nähere zu vernehmen! O, wie viel wirst Du auf der schönen Reise sehen und hören!–

Beiliegendes Kärtchen leistet Dir vielleicht zur vorläufigen Kenntniß der beantragten Reise einige Dienste. Gott mit Dir

Ferdinand.



Deutschlands Eintheilung: a, das Kaiserthum Österreich, b, die Königreiche: Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover u. Würtemberg, c, die Großherzogthümer: Baden, Darmstadt, Luxemburg, Oldenburg, Mecklenburg Schwerin, Meckl. Strelitz u. Sachsen Weimar. d, das Churfürstenthum Hessen, e, 9 Herzogthümer f, 11 Fürstenthümer, g, eine Landgrafschaft, h, die 4 freien Städte: Bremen, Hamburg, Frankfurt u. Lübeck

20.

Berlin, den 2. Octbr. 1840.

Theuerste Eltern!

Den 15. v. M. verließ ich Mannheim (: meinen letzten Brief von da werdet Ihr erhalten haben :), u. reiste bei herrlichem Wetter nach Sachsen, in der Hoffnung, in Dresden, Leipzig oder Meißen Arbeit zu erhalten. So war es aber nicht; da nahm ich mein Bißchen Muth zusammen u. wanderte gar bis Berlin. Ich stehe bei Herrn Buchbinder Joh. Adam Röhlin in der Dorotheenstadt in Condition, und habe ihn bisher als einen vernünftigen und braven Mann kennen gelernt, bei dem ich in jeder Hinsicht lernen kann. Noch zwei Gesellen arbeiten neben mir; der eine ist aus Frankfurt a/M der andere ein Badenser.

Die Arbeit wird hier gut bezahlt, aber unser einer darf deßwegen doch keine großen

...ränge machen. Bei meiner Ankunft mußte ich gleich auf ein Paar neue Stiefel denken, weil der große Marsch den alten gewaltig zugesetzt hatte. Einen bessern Rock habe ich mir auch angeschafft, und so blieb mir wenig zu meinem Vergnügen übrig. In der Noth habe ich mir indeß ein Kunststück erlernt, durch welches man weit geschwinder, als gewöhnlich zu Kleidern gelangt. Ich fing nämlich an, mich ans *Wassertrinken* zu gewöhnen, das meinem Magen sowohl als meiner Börse trefflich anschlägt. Dadurch gewinne ich auch an *Sonn- u. Feier-Tagen* Zeit, nach dem Gottesdienste, während meine Kameraden den Trinkgelagen zueilen, die hiesige treffliche Zeichnungs-Schule (Nachm. v. 3–5 Uhr) zu besuchen. Proben meiner Fortschritte im Zeichnen werde ich Euch gelegentlich mittheilen. Des Abends lese ich auf einsamen Spazier-

gängen oder in meinem Kämmerchen in schönen Büchern, deren mein Meister eine Menge hat.

Meine Gesundheit hält sich trefflich, auch bin ich sehr gern hier.

Ich grüße Euch u. meine gute Schwester Marie von ganzem Herzen, u. bin stets

Euer
dankschuldiger Sohn
Alois Leiner

21.

Stuttgart, den 27. Oktober 1840.

Geliebter Bruder Alois!

Welch herzliche Freude hat uns Dein lieber Brief gemacht! Die Mutter hat ihn wenigstens zehnmal gelesen, u. jedesmal mit einem Strome von Freudenthränen wieder in ihr Strickkörbchen gelegt.

Es ist besonders dem Vater sehr lieb, daß Du an Sonn- u. Feiertagen nach dem Gottesdienste die Zeichnungsschule besuchst, u. fleißig in guten, lehrreichen Büchern liesest. Er sagt: Zirkel u. Bleistift stehen in der Hand eines jungen Menschen tausendmal besser, als Weintrunk u. Tabakspfeife, und seine Fr-

dem nützliche Beschäftigungen, die wesent-
lich zum einstigen Fortkommen beitragen.
Über Deine Kunst, bald zu Kleidern zu kommen,
mußten wir wohl recht herzlich lachen. Ich glau-
be, daß sich nach Deiner Art mancher Geselle ein
hübsches Sümchen hätte ersparen können.
Möge Dir, geliebter Alois, Dein stilles Kämer-
lein immer lieb bleiben; mögest Du Dich nie zu
Nachtschwärmern, ausschweifenden Menschen gesel-
len, und keine Gesellschaften besuchen, in welchen
gespielt oder das Geringste gethan oder gere-
det wird, das wider den Anstand u. die guten
Sitten streitet, u. von welchen ein unschuldiges
Gemüth erröthen müßte! –
Wir Alle bitten täglich zum himmlischen Vater, daß
er Dich vor dem Bösen bewahren, u. in allem Gu-
ten bilden u. stärken möge, damit Du einst ein
guter, frommer u. nützlicher Mensch, und den
Eltern Trost im Alter werdest.
Die Mutter schickt Dir hier zwei neue Hemden,
u. der Vater drei Guldenstücke; das Andere ist
aus meiner Sparkasse. Mit einer schönen

Zeichnung könntest Du zu seiner Zeit dem Vater große Freude machen.
Wir befinden uns alle recht wohl und grüßen Dich herzlich.
Gedenke stets deiner zärtlichen Eltern, und

Deiner

Dich innig liebenden

(Schwester Marie.)

22.

Peiting, d. 18. Octbr. 1840.

Mein Gustav!

Die Kirchweihe ist vorüber; mein Kopf ist aber nicht so schwer, wie sonst, u. aufgelegt genug, Dir zu erzählen wie wir gelebt haben, um Dich aber dennoch für Dein Ausbleiben zu bestrafen!
Höre nun, was Du versäumt hast.
Die erste Kirchweihe, die wir junge Leute vernünftig gefeiert haben! —
Am Sonntag in der geistlichen Lehre sprach der Herr Pfarrer über öffentliche

Lustbarkeiten, besonders über Tanzun-
terhaltungen, schilderte unter Andern
die Gefahren, denen man seine Ge-
sundheit bei den jetzt üblichen raschen
Tänzen Preis gebe, mit den lebhafte-
sten Farben, u. führte mehrere warnende
Beispiele aus neuester Zeit an. Er
behauptete, daß bei solchen Gelegenhei-
ten unter drei Personen wenigstens ei-
ne sich einen Nagel zum Sarge schmiede,
wenn schon die Folgen nicht sogleich sichtbar
seien, und gab uns Rathschläge, wie
wir uns bei freundschaftlichen Zusam-
menkünften unterhalten können, ohne
diese üblen Folgen befürchten zu müssen.
Wir folgten seiner Ermahnung, ver-
mieden jede zu heftige Anstrengung,
walzten u. tanzten gemäßigte Tänze,
u. so oft eine halbe Stunde vorbei war,
ruhten wir eben so lang wieder aus.
Schlag zwölf Uhr machten wir Feier-
abend, blieben dann noch eine halbe Stun-
de sitzen, tranken zum Theil Kaffee

oder Zuckerwasser, u. gingen dann Alle gesund u. höchstvergnügt nach Hause. Niemand war betrunken, Keiner fing Händel an, wie es in Schenken giebt, wie bei Volksfesten, man hörte nichts von Raufereien u. Schlägereien, u. ich sehe erst heute recht ein, daß nur ein gemäßigtes Vergnügen den Namen Vergnügen verdient. Ungeachtet ich an beiden Tagen an den Belustigungen Antheil nahm, u. dabei gewiß hinter keinem Fröhlichen zurückblieb, so bin ich doch diesmal so frisch, so munter u. stark, wie neugeboren. – Ja, lieber Gustav, das meinen Tage mir dann das Sprüchlein sagte:

„Ein Tänzchen in Ehren
Kann Niemand verwehren!“

Wärest Du hier gewesen, so würde meine Freude doppelt groß gewesen sein. Lebe wohl, u. entschuldige Dich bald über Dein Ausbleiben bei

Deinem Freunde
Max Schneider.

23.

Schongau, den 20ten Oktober 1840

Lieber Max!

Du weißt, mein Lieber, daß ich ein Feind von fröhlichen Gesellschaften bin, u. gern an ähnlichen Freuden mitmache. Ich danke dir deßwegen für deine Einladung zur Kirchweihe, allein dem Feste beizuwohnen, konnte ich mich nicht entschließen. Ich habe zu theuer dieses Vergnügen im vorigen Jahre kennen gelernt. Du wirst dich erinnern, wie es zuging. Das wilde Tanzen, das Toben und Lärmen u. Schreien die ganze Nacht hindurch, der dicke Tabakrauch, das immerwährende Auftragen u. Trinken, u. das unaufhörliche Essen hat mir sehr übel behagt u. nicht das mindeste Vergnügen gemacht. Mein Geldbeutel wurde durch den Aufwand bei dieser Gelegenheit so erschöpft, daß ich jetzt noch mit Reue daran denke.

Nun dächte ich also deine freundschaftliche Einladung zu verzeihen indeßmal gehst du nicht mein Vetter. Ich hielt Wort. So gern ich auch bei dir gewesen wäre, hätte ich mich leiden können, daß die Kirch-

weihe mehr vernünftig gehalten würde, so hätte ich mich gewiß durch Nichts abhalten lassen, zu Dir zu kommen. Übrigens werde ich Dich nächstens besuchen, und in Deiner Gesellschaft zu sein, ist für mich mehr als Kirchweihvergnügungen. Grüße mir Deine Eltern u. bleibe ein treuer Freund Deines

Dich liebenden

Gustav.

24.

Salzburg, den 21. April 1840.

Lieber Sohn!

Die Mutter u. ich sind sehr erfreut, daß Du Dich auf dem Lande so gut angewöhnt hast, frisch u. fröhlich bist, u. recht wacker arbeitest. Besuchst Du auch die Sonntags- u. Zeichnungsschule und die christliche Lehre recht fleißig? In Deinem Briefe hast Du darüber gar keine Erwähnung gethan. Mach es doch nicht dem großen Haufen nach, der da kaum aus der Werktagsschule getreten ist, u. dann die guten Früchte derselben bald auf eine auffallende Weise verliert.

Zwar weiß ich wohl, die meisten Kinder, zu-
mal auf dem Lande, werden zur Feldarbeit
verwendet, u. müssen vom frühen Morgen bis
zum späten Abend hart arbeiten; ihre Hände
verwahren die Feder, ihr Gedächtniß entbehrt
der Übungen, ihr Umgang mit andern
Dienstboten u. jungen Leuten macht leider
die früher erhaltene, edlere Richtung des Her-
zens oft verschwinden; der Hang, es den Erwach-
senen nachzuthun, wird immer lebhafter, die Schu-
le wird als lästiger Zwang betrachtet, u. die Freu-
de zum Lernen verliert sich immer mehr. Allein wer
die Vortheile kennt, die eine gut verwendete Ju-
gendzeit bringt, der will das, was gut u. nützlich
ist, mit ganzer Kraft, u. läßt sich weder durch die
lockenden Vergnügungen, noch durch die bösen
Beispiele Anderer davon abbringen.
Versäume also, lieber Peter, keine Gelegen-
heit, etwas Nützliches zu lernen, sei eifrig im
Kirchen u. Schulbesuche, benütze jede Freistun-
de mit Lesen guter Bücher, die du von dem
Herrn Pfarrer erhalten kannst, auch aus der Ge-

eigenen Büchern kurze Auszüge, lies diese wiederholt, u. präge sie dadurch tief deinem Verstande u. Herzen ein; lebe dann den frommen Gesetzlehren u. guten Vorsätzen getreu, u. du wirst glücklich sein durch's ganze Leben.
Eins, lieber Peter, läßt Dir die Mutter noch sagen. Du sollst nämlich ja das Tabakrauchen nicht anfangen; denn die Tabakspfeife sei ein sicheres Mittel, frech u. roh zu werden, ihn gleichsam zu verwildern. Und das ist wahr. Hat der Knabe die Pfeife im Munde, so dünkt er sich mündig, seine Sitten sind roher und seine Achtung gegen Vorgesetzte, Eltern u. Lehrer erschlafft. Das Tabakrauchen ist zudem eine Gewohnheit, die viel Geld kostet, u. überdies gar oft höchst schädlich auf die Gesundheit der jungen Leute wirkt. – Ein tüchtiger Raucher braucht wöchentlich wenigstens für 15 Xr Tabak, im Jahre also ungefähr für 13 fl. – Dazu kommen noch die Ausgaben für Pfeifen u. Zünder, wofür 2 fl im Jahre kaum ausreichen dürften, somit angenommen, einem Raucher koste sein Pfeifchen jährlich 15 – 20 fl., wobei noch nicht in

Ausschlag gebracht ist, daß die Meisten beim Rauchen auch mehr Getränk brauchen, so bläst er in 50 Jahren 750 – 1000 fl. in die Luft! und wozu?

Hat man einmal diese üble Gewohnheit, welcher leider jetzt so viele junge Leute huldigen, angefangen, so kostet es eine große Überwindung, ihr wieder zu entgehen; darum folge dem Rathe deiner besorgten Mutter u. dem Beispiele deines Vaters u. fange das Rauchen nie an! Wir Alle sind wohl, u. freuen uns der Stunde, die dich wieder auf einige Zeit in die heimathliche Hütte zurückführt.

Dein besorgter Vater.

25.

Ingolstadt, den 7. Oktober 1859.

Lieber Vater!

Meinen letzten Brief v. 12. v. M. werdet Ihr hoffentlich richtig erhalten haben. Ohne auf eine Antwort zu warten, schreibe ich schon wieder, um bei Euch anzufragen, ob Ihr Nichts dagegen habt, wenn ich

nach zweijährigem Aufenthalte in In-
golstadt meinen Wanderstab nun nach
München fortgetragen. — „In Gottes Namen!
werdet ihr sagen", wie verfällst du denn
darauf, jetzt im Spätherbste die Station zu
wechseln, wo für Maurer der verdienstlose
Winter vor der Thüre ist? — Eben der
kalte Winter regt in mir die Reise-
lust nach München auf, lieber Vater,
weil ich da in drei Wintermonaten
mehr lernen kann, als in drei Jahren mit
dem Richtscheit u. der Kelle. Der kgl. Bau-
rath Dr. Vorherr hat nämlich in München vor
etwa 15 Jahren eine Baugewerbschule ange-
legt, in welcher junge Steinhauer, Maurer
u. Zimmerleute trefflichen Unterricht in ih-
ren Fächern erhalten. Diese berühmte An-
stalt ist besonders während des Winters im
schönsten Flor, weil da viele Lehrlinge u. Ge-
sellen, welche bei günstigerer Witterung
ihre harten Werkzeuge führen mußten,
nach dem Bleistifte u. Pinsel greifen, um
ihr Handwerk zu einer Kunst zu erheben.
Denn sie erhalten, da von mehreren

Lehrern in Allem Unterricht, was zu
ihren Professionen gehört.
Ich habe wunderschöne Zeichnungen von den
selbst gebildeten jungen Leuten gesehen.
Nur hört, lieber Vater, ohne Eure Unter-
stützung kann ich meinen Plan nicht aus-
führen. Zwar habe ich mir fünfzig Gulden
erspart, aber diese reichen nicht aus. Möch-
tet Ihr mir nicht ebensoviel zuschießen.
O, ich bitte Euch herzlich darum. Mit den
hundert Gulden könnte ich mir die jähr-
lichen Interessen von ein paar Tausend
erwerben. Treibet Ihr selbst mein Hand-
werk, so dürfte ich mit Zuversicht auf die
Gewährung meiner Bitte hoffen. Ant-
wortet mir sobald, als möglich. Im Falle
Eurer Zusage würde ich es so einrich-
ten, daß ich schon in Mitte nächsten
Monats in München einträfe.
Unter den liebvollsten Grüßen an all
die Meinigen

Euer
dankschuldiger Sohn
Fridolin.

26.

Karlsruhe, den 12. Februar 1841.

Werthester Wagnermeister!

Ihre gute Arbeit, vorzüglich Ihre Geschicklichkeit im Verfertigen der Pflüge, veranlaßt mich, einen neuen Pflug bei Ihnen machen zu lassen. Ich ersuche Sie daher, mir einen solchen zu verfertigen, mit der Bemerkung, daß er für zwei Pferde bestimmt ist, und stark sein muß.

Fällt dieser Pflug nach meinem Wunsche aus, so werde ich künftig mehrere Arbeiten bei Ihnen bestellen.

Leben Sie wohl!

Ihr

Freund

Thomas Landerer.

27.

Cassel, den 13. Juni 1840.

Herr Mayer

haben meine Geduld ermüdet, u. durch [illegible] Stillschweigen auf zwei meiner Briefe meine Nachsicht dergestalt mißbraucht, daß ich mich nun überzeugt habe, auf dem Wege der Güte von Ihnen Nichts erhalten zu können.

Ich erkläre daher Ihnen auf das Bestimmteste, daß ich, wenn meine Forderung von 81 fl. 54 Kr. nicht bis zum ersten des nächsten Monats getilgt sein wird, bei Gericht Klage gegen Sie einleiten werde, deren unangenehmen Folgen Sie sich alsdann selbst zuzuschreiben haben.

Ignatz Nadelheld,
Schneidermeister.

28.

Stettin, den 23. Oktbr 1840.

Werthester Herr!

Ich habe vor acht Tagen den Wagner'schen Garten gekauft. Dieser kostet fl. 500.– und muß binnen

halb einer Woche baar bezahlt werden.
Da ich gegenwärtig nur fl 300. – baar liegen habe, so
muß ich also noch fl 200. – aufnehmen. Mein Nachbar Hof-
mann will mir diese gern geben, allein er verlangt 5 %
wozu ich mich nicht gern verstehe. Nun habe
ich vernommen, daß Sie noch Geld vorräthig
hätten, u. es auf gute Hypothek zu 4 p. C.
ausleihen wollten, deßwegen ich hiemit Sie
frage, ob Sie mir das Capital zu überlas-
sen geneigt wären. Ich kann Ihnen vollkom-
ne Sicherheit stellen, und versprechen, die
jährlichen Zinsen jedesmal zur bestimmten
Zeit zu entrichten.

Mit Hochachtung
Ihr
ergebener Peter Metzger.

29.

Speier, den 24 Juni 1840.

Hör, Alter, einen Vorschlag! Gestern Abend
war ich bei meinem Nachbarn, dem Gerichts-
diener Weißbart. Wir plauderten u. unterhiel-

und so auch eigenen Weisen. Zuletzt kam das Geschenk auf seine Sache.

Der Junge ist nun 16 Jahr alt, u. hat auch Nichts gelernt, womit er sich in der Welt fortbringen könnte. Sein Vater, der gehofft hatte, ihn einmal an seine Stelle zu bringen, sieht nun selbst ein, daß das Freiungsstudieren nichts taugt, zumal da der Dienst bereits schon einem Andern versprochen sei. Nun soll der Junge ein Handwerk lernen, und ich habe den Auftrag, bei Dir ein wenig anzuklopfen, ob Du ihn nicht in die Lehre nehmen möchtest. Sein Vater hielt es nämlich für besser, wenn er auswärts unterkäme, weil er hier in der Stadt zu sehr mit leichtsinnigen Kameraden verflochten ist. Du könntest ein gutes Werk thun, und ist Du dem Jungen ein wenig zusammenhältst. Recht hat er, und wenn er nur einmal aus seinem elterlichen Hause ist, so wird Alles gut gehen. Du thust mir selbst einen Gefallen, wenn Du ihn annimmst.

Dein

alter Freund

Schröter.

30.

Annweiler, den 14. Juli 1840.

Schönen Dank, lieber Schröter, für den mir zugedachten Lehrjungen. Ich habe schon einen, der mir genug zu schaffen macht. Den jungen Weißbart, den Du mir empfiehlst, müßte ich wohl erst mit der Axt vorarbeiten, u. das ist doch meine Arbeit nicht. Den vorigen Winter als ich mit Dir beim Gerichte immer war, hat mir der Kamerad gar nicht eingeleuchtet, u. seit der Zeit hat er sich wohl gebessert wie die jungen Wölfe. Vater u. Mutter haben an dem Vetter gearbeitet, ihn zu einem Taugenichts zu erziehen. Zum Herumschlendern brauche ich Kameraden, u. an das Arbeiten gewöhnt sich ein sechzehnjähriger Müssiggänger sehr hart. Fähige Köpfe liebe ich zwar sehr u. wirklich scheint der junge Weißbart einen aufgeweckten Burschen, aber ich mache meine Augen nicht vor einem fähigen Kopfe, wenn er seine Fähigkeiten nur zu listigen Streichen gebrauchen

will. In meiner Zucht würden sich die Jungen nicht wohl befinden, und bald anfangen zu klagen, wenn er nicht gar verunglückte. Der Alte, u. noch mehr die schwache Mutter, würden ihr dann ohne Zweifel in Schutz, u. dergleichen Spaziergänge haben wir nicht an-des Thier [illegible] und geschehen. Dem Gesuchsteller sagst du bloß, daß ich schon mit meinen Lehrjungen versehen sei, und deren zwei nicht brauchen könne.

Jede Gelegenheit, deinen Wünschen zu erfüllen, wird mir außerordentlich lieb sein; nur mit den Aufträgen verschone mich,

Deinen

alten aufrichtigen

Joseph Hobelmann.

31.

Potsdam, den 15. Mai 1840.

Ich bin in großer Verlegenheit, lieber Meister! Heute in aller Früh machte sich mein bisheriger Geselle plötzlich aus dem Staube, weil er

in einer Schlägerei einen andern Burschen sehr schwer verwundet hatte. Da der Flüchtling alle seine Habseligkeiten mitgenommen hat, so zweifle ich sehr, ob er wiederkommen werde. Indeß habe ich zur Ausstattung einer Tochter des Herrn Kaufmann Mayer viele Tischlerarbeit übernommen, und weiß nun mit einem einzigen Lehrjungen unmöglich zur bestimmten Zeit fertig zu werden. Sie würden mir daher einen außerordentlichen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir Ihren geschickten Gesellen nur auf 14 Tage zukommen ließen. Ich will den Menschen gewiß bezahlen, daß er zufrieden sein soll, und Ihnen, lieber Freund, stehe zu jeder andern Zeit meine Gegendienste bereit. Verlassen Sie ja in der Noth nicht

Ihren

aufrichtigen Freund

Friedrich Ohneberg.

32.

Danzig den 9. Juli 1840.

Lieber Vetter!

Ich habe erfahren, daß Du Deinen Knecht seines schlechten Betragens wegen aus dem Dienste entlassen hast. Da Du nun bei der jetzt dringenden Feldarbeit wahrscheinlich sogleich wieder einen andern Knecht dingen wirst, so wollte ich Dir den Überbringer dieses Briefes, Rudolph Hafenmayer bestens empfehlen. Ich kenne ihn als einen ordentlichen, treuen und fleißigen Menschen, der seine Geschäfte sehr gut versteht. Gewiß wäre er auch jetzt nicht dienstlos, wenn ihn nicht eine Krankheit, von der er aber wieder vollkommen hergestellt ist, genöthiget hätte, seinen vorigen Dienst zu verlassen.

Dein

treuer Vetter

Joh. Bapt. Rathshofer

33.

Ammergau, den 7. Septbr. 1841.

Liebe Karoline!

Deinen Wunsch, in die Stadt zu gehen, u. als Kellnerinn in eine Schenke zu treten, können wir unmöglich billigen. Jedermann weiß, daß solche Orte für die Unschuld und den guten Ruf eines Mädchens oft besonders gefährlich waren. Den kennen, Orte, wo sie Jedem, der kommt, freundlich begegnen soll, um, wie man sagt, das Geschäft in gutem Gange zu erhalten.

Jedermann weiß, wie gering die Zahl derer ist, die streng sittlich bleiben können, und aus solchen Häusern wieder unverdorben herauskommen. — Wirf nur einen Blick auf Schallers Josepha! — Recht und schlecht (schlicht), wie sie von ihren Eltern erzogen wurde, blühte sie in ihrer einfachen Bauerntracht wie die Unschuld selbst. Man sah nicht bald

ein fröhlicheres und flinkeres Mädchen gesehen, als sie war. Sie diente anfangs hier im Dorfe, kam dann als Hausmagd in die Stadt, wo sie bald anfing, sich immer mehr u. mehr zu putzen, von ihrer ländlichen Tracht ein Stück nach dem andern abzulegen, u. es mit städtischen zu vertauschen. Es war nun, als hätte sie mit derselben auch das Kleid ihrer Unschuld ausgezogen; denn sie gefiel sich jetzt selbst so wohl in ihrem neuen Anzuge, daß sie es für schimpflich hielt, noch länger als Magd zu dienen. Sie kündigte ihrer Herrschaft den Dienst auf, und wurde in einer Schenke Kellnerin! Und nun welche Veränderung! — Dem Laster wurde Thür und Thor geöffnet; ihre jugendliche Munterkeit schwand zusehends; ihr feuriges Auge verlosch allmählich, und die Blüthe der Wangen war verwelkt. Die weitern Folgen eines sol-

ihr Lebensende ließen nicht lang auf sich war-
ten. Eine verheimlichte ekelhafte Krank-
heit warf sie endlich auf das Schmerzen-
lager; Reue u. Scham peinigten ihr Herz
Tag und Nacht, bis sie endlich im dreißig-
sten Jahre ihres Alters in einem Kran-
kenhause ihren Geist aufgab. —

Du siehst hier, gute Karoline, ein
warnendes Beispiel besonders für Land-
mädchen. Folge also dem Rathe Deiner
Eltern, u. bleibe, wo und was du bist! —
Durch Anführung des Beispiels der Jo-
sephe wollen wir Dich nicht betrüben.
Nein, Lina, wir wollen nie von Dir
solche Verirrungen besorgen, sondern
allzeit glauben, daß unsere Lehren u.
Ermahnungen stets in Deinem Her-
zen fortleben.

Mögest Du Deine Unschuld, die durch
Umgang mit bösen weiblichen Gesinde
oder mit Personen des andern Geschlechts

so schnell verloren ist, treu bewahren;
denn ist dieser einmal verscherzt, so kan-
n keine Ruhe mehr zurückkommen.
Höre nie auf die Reden des Schmeich-
lers, der Dir in verderblicher Absicht sagt,
daß Du schön u. artig seiest; klingen seine
Worte wie das Zischen einer gifti-
gen Natter; traue nicht der Kraft
Deines guten Willens; meide den Um-
gang mit Menschen, aus deren zügel-
losen Reden u. leichtsinnigem Leben
Du leicht erkennest, daß Gott sie zu War-
nungszeichen für ihre Mitmenschen
am Lebenswege stehen läßt; folge stets
freudig der Warnung Deines Gewissens;
weile, so viel möglich, nur unter guten
Menschen und habe immer den
Blick nach Oben gerichtet, nach jenem
allsehenden Auge, das Dich überall
hinbegleitet und Dich beobachtet. Kurz
sei gottesfürchtig und rechtschaffen! –

Nun lebe wohl, u. sei überzeugt, daß Niemand in der Welt es mit Dir so gut und aufrichtig meint wie

Deine

Dich innig liebenden Eltern
Joseph u. Augusta Wehrman

34.

Zegenegen, den 1. Dezember 1889.

Mein Clemens!

Hier liegt der Kraftmensch, der sich noch vor acht Tagen in unserm Regiment rühmte, in seinem ganzen Leben nie krank gewesen zu sein, der seine Körperstärke an acht bis zehn Burschen zugleich versuchte, der sich überall durch übermäßiges Heben und Tragen auszeichnen wollte, und den man bei Hochzeiten, Jahrmärkten, Kirchweihen und Trinkgelagen spöttisch sagen hörte: „Dem Gesunden ist Alles gesund, mir schadet gar Nichts, ich kann Alles vertragen!" —
Krüger wurde dreißig Jahre alt; hätte aber

wenige zum Körperbau gewiß ein Al-
ter von achtzig oder gar hundert Jahren er-
reichen können.

Voriges Sonntag wollte er im Wirths-
hause wieder seine Kraft zeigen, indem
er während des Tanzens ein ungewöhnlich dickes
Bauernmädchen alle Minuten mächtig
emporschwang. Alle Gäste bewunderten
seine Stärke. Das reizte den Goliath, noch
eine auffallendere Probe seiner Muskelkraft zu
geben. Er nahm zwei Tänzerinnen zugleich, gedach-
te sie während des Walzers zu tragen, u. schwang
— —, aber in dem Augenblicke sank er in
Ohnmacht zur Erde, u. ehe 24 Stunden vergingen,
lag der Riese auf der Bahre. — Welch'
ein abschreckendes Beispiel für Alle, die
durch ähnliche Wagstücke eine über-
menschliche Stärke zeigen wollen.

Zu dieser Leiche mußte ich alle Jünglinge u.
Männer hinführen, die sich mit ihrer Körper-
kraft brüsteten, u. auch solche, die gegen Wet-

ten machen, zwei bis dreimal mehr essen
oder trinken zu können, als Andere, und
die da sagen: „O, dies habe ich schon dutzend-
mal gethan, u. bin noch immer gesund."
Man lebt nur einmal; drum muß man das
Leben genießen. – Hei! Andere machen's ja
auch wie ich! –"

Ach, diese bedenken nicht, daß die üblen
Folgen zwar manchmal erst nach Jahren,
doch unausbleiblich kommen! –

Es ist doch wahr, die meisten jungen Leute
wissen ihre Gesundheit nicht zu schätzen.
Sie stürmen auf sie los, verlassen sich
auf ihre Jugend, auf ihre Kraft, und werden
dann gewöhnlich erst zu spät, durch bittere
Erfahrungen, klug.

Wir wollen durch diesen Todfall lernen,
daß wir die Gesundheit als ein Geschenk
des Himmels schätzen u. pflegen, u. zu jeder
Stunde bereit sein sollen, vor dem
Richterstuhl des Allmächtigen zu treten.

Ich nehme mir von heute wieder aufs Neue vor, die Wahrheit des Spruches

„Arbeit, Mäßigkeit u. Ruh'
Schließt dem Arzt die Thüre zu"

recht zu beherzigen, und in der That zu befolgen.

Gott erhalte auch Dich gesund, und gewähre Dir die schöne Aussicht auf ein glückliches Alter!

Dein

Xaver.

35.

Jena, den 14. Juni 1840.

Hochverehrter Herr!

In der Überzeugung, daß Sie mir in meiner traurigen Lage Ihr schätzbares Mitleid schenken, mache ich Ihnen hiermit bekannt, daß mein guter Gatte den 3. d. Mts. erst im vierzigsten Lebensjahre vom Nervenfieber dahin gerafft wurde. Lassen Sie mich u. meine drei Söhne Ihrer ferneren Güte empfohlen sein, und nehmen Sie die Versicherung der aufrichtigsten Freund-

schaft, mit der ich bin

Ihre

ergebene Freundinn

Maria Anna Müller.

36.

Mainz, d. 20. Januar 1840.

Lieber Bruder!

Der Mecklenburger, von dem Du mir schreibst, ist nicht hieher gekommen. Wenn nur der Brief, den Du ihm mitgabst, Nichts von Wichtigkeit enthält! Eben dieser Unsicherheit willen bin ich garnicht für die gelegenheitlichen Bestellungen. Über Deinen Meck-lenburger fällt mir aber ein anderer Besuch ein, den ich unlängst gehabt habe.

Am Weihnachtsabende ließ mich ein Fremder auf die Her-berge bitten. Ein hohläugiges Gerippe in elenden zerlump-ten Kleidern, mit herabhängenden Haaren ging mir entge-gen, als ich in die Stube trat. „Gott grüß' dich, Bruder Chri-stoph!" sagte der schreckliche Fremde, u. bot mir die Hand. Ich sah ihm steif ins Gesicht, ohne zu antworten. „Du mein Gott!" rief er endlich, „kennst Du Jägers Adam

nicht mehr?" – Ganz erschrocken fragt' ich, nachdem mir einige Züge seines Gesichts wieder kenbar wurden: "Bist der dicke Adam? Um's Himmelswillen, Bruder, aus welchem Spitale kommst du? –"
Wir setzten uns, tranken einen Krug Bier, u. er begann sein Schicksal zu erzählen: Hört nun.
Zu Baden, wo er zuletzt in Arbeit stand, beging er die Unvorsichtigkeit, sich mit einigen liederlichen Gesellen ins Spiel einzulassen, die ihm an einem blauen Montage die Baarschaft u. Uhr abkarteten. Acht Tage darauf nahm er sein bischen Wochengeld, um das Verlorne wieder zu gewinnen, verlor aber auch diese wenigen Groschen. Sein Meister kündigte ihm die Arbeit auf. Er ließ sich zum Militär anwerben. Auf dem Transport schon reute es ihn, er entfloh, aber ohne Geld u. ohne Felleisen. Nachdem er mehrere Wochen lang das Land durchbettelt hatte, überfiel ihn in einem elenden Dorfe das Faulfieber. Weil er kein Geld hatte, brachte man ihn ins Hirtenhaus. Die Pflege, die er blos mildthätigen Händen verdankte, war, wie man sich denken kann, äußerst nothdürftig. Ein Dorfbarbier besuchte ihn

er gar mal; allein weil keine Zahlung zu hoffen war, blieb auch dieser aus. Das Magazinfieber bemächtigte sich seiner, u. in diesen erbärmlichen Umständen lag er sieben Wochen auf der Streu. Seine starke Natur siegte endlich glücklich über die Krankheit; aber der nachfolgende Marsch war fast eben so schrecklich, als die Krankheit selbst. Abgezehrt u. zerlumpt kam er endlich hieher in die Herberge, u. fragte nach einem Landsmann, u. so fügte es sich, daß er mich fand. Ich gab ihm meinen alten Rock, Beinkleider u. Stiefel, u. brachte es dahin, jedoch nur mit der größten Mühe, daß ihn ein Meister in Arbeit nahm. Er erholt sich allmählich, trägt aber immer noch Spuren seines durch Leichtsinn herbeigezogenen Elendes an sich. O, wer hätte geglaubt, daß ein ordentlicher Mensch so tief herabsinken könnte! Jetzt hat er alles Spielen verwünscht, u. die besten Vorsätze für die Zukunft gefaßt. —
Ich glaube auch, daß er sie halten werde, weil ihm das Glücksspiel gleich anfangs so schlecht lohnte. O lieber Bruder, alle Spiele u. jede geld- u. zeit-

raubende Unterhaltung seine nur ein Gräuel! Der Groschen, den Jemand besitzt, ist mehr werth, als der Thaler, den er zu gewinnen hofft. — Wir wollen fest daran halten: Bete u. arbeite; arbeite u. bete! Das ist der goldene Spruch, mit dem man Schätze gewinnen kann.

Von diesem Briefe sage für jetzt Niemanden Etwas! Ich will keinem Menschen zu nahe treten; u. hasse, wie du weißt, die Verbreitung nachtheiliger Gerüchte. Dir schreibe ich dies nur, um Dir zu zeigen, wie so leicht das Spiel den Grund zum Verderben eines jungen Menschen legt. Unter herzlichen Wünschen für Dein Glück   Dein Dich herzlich liebender

Bruder Christoph.

37.

Landau, den 21. Oktober 1841.

Lieber Theobald!

Dein Schreiben aus Leipzig vom 14. d. M. haben wir erhalten. So sehr uns die Nachricht von Dir,

ein Wohlbefinden freute, sehr sehr würden wir uns gehalten über die schlechte Schrift und den magern Inhalt des Briefes.
Es gehörte Kunst und Anstrengung dazu, ihn herauszubringen, was die Worte u. Schnörkel bedeuten sollten. Der vielen Schreibfehler will ich gar nicht erwähnen. Das Papier war unbeschnitten, und so beschmutzt, als ob Latwerk oder Käse darin gewesen wäre.
Wir getrauten uns nicht, das Blatt einem ordentlichen Manne in die Hand zu geben. Man wendet sich von einer solchen Schrift mit Widerwillen weg, und gibt sich, wenn man nicht muß, keine Mühe, sie zu lesen. Du magst vielleicht einwenden, daß Du, wenn Du einmal an bessere Leute schreibst, Deine Sache besser machest, aber dabei denkst Du nicht an Rücksehen und Eigentlich war der Inhalt Deines Schreibens so erbärmlich arm, daß wir vollkommen Ursache haben, über Dich böse zu sein. Der Vater

warf den Brief unwillig auf den Tisch, und bemerkte, daß er nicht einmal das Briefporto werth sei.

Warum hast Du von Deiner Reise über Augsburg, München, Nürnberg, Bayreuth, dann von Leipzig und seiner schönen Umgebung, von Deinen Beschäftigungen, von Deinen Geschäften, von Deiner Angewöhnung, von Deiner Werkstätte, von Deinem Meister, von Neuigkeiten etc. gar keine Meldung gethan? Du weißt doch, daß uns den Vater interessirt gewesen wäre. —

Schilt mich nur nicht Deinen Hofmeister, u. rümpfe die Nase nicht; denn der Vater hat mir aufgetragen, Dir über diesen Punkt die Wahrheit zu sagen. — Du sollst Dir von jetzt an ein Tagebuch halten, und alle Orte, die Du besuchst, und alle Merkwürdigkeiten, die Du gesehen hast, fleißig

aufzuziehen. In spätern Jahren wirst du
dann diese Bemerkungen mit tausend
Vergnügen in die Hand nehmen, und
dir die ganze Wanderschaft ins Ge-
dächtniß zurückrufen können.
Unsere Eltern befinden sich, Gott sei
Dank, recht wohl, desgleichen auch Char-
lotte, Amalie, Josephine, Johann u. Albert.
Alle grüßen dich herzlich.

Dein
aufrichtiger Bruder
Anton Moßmayr.

38.

Leipzig den 30ten Jänner 1840.

Geehrter Herr!

Ihr Sohn Peter, welcher seit einem halben Jah-
re beim Schlossermeister Wastmuth dahier
in Arbeit steht, ist krank u. seit acht Tagen
bettlägerig. Er klagt über heftiges Seiten-
stechen, Kopfweh u. Fieber.

da er selbst nicht wohl im Stande ist,
dies seinen geliebten Eltern zu berich-
ten, so hat er es mir aufgetragen u.
ich halte es für Pflicht, diese Bitte
meines theuren Mitgesellen, so gut
ich kann, zu erfüllen.
Er wünschte, daß Sie keine Besorgniß
um ihn haben möchten, indem der Arzt,
zu dem unser Meister sogleich schickte,
versichert, seine Krankheit sei die Fol-
ge einer Erkältung u. werde in ein
paar Wochen gänzlich gehoben sein.
Peter läßt Ihnen davon Nachricht ge-
ben, weil durch Gerüchte seine Krank-
heitsumstände zu sehr entstellt wer-
den könnten.
Der verschiedenen Ausgaben wegen,
die bei diesen Umständen unver-
meidlich sind, sieht er sich aber auch
genöthigt, Sie zu bitten, ihm eine

zu Geld zu übersenden. Da ich es
Ihnen übrigens nicht verdenken kann
wenn Sie dem Berichte eines gänzlich
Unbekannten nicht völlig trauen, so
wollen Sie das Geld an die hiesige
Polizeibehörde senden.
Zum Schluße muß ich Ihnen noch be-
merken, daß wir Alle, der Meister u.
die drei Gesellen Ihren Sohn brüderlich
lieben u. mit größter Sorgfalt pflegen.

Ihr
bereitwilliger
Joh. Bapt. Lampart.

39.

Weimar, den 13. März 1859.

Liebe Therese!

Sollte man glauben, daß das schöne Himmelsge-
schenk, die Freundschaft, auch der Gefahren so
viele habe, und so verderblich für uns werden
könne! Lotte Lenard empfindet jetzt bei-

der die traurigen Folgen einer unvorsichtig geschlossenen Freundschaft. Du kennst ihr argloses Herz. Mit welcher Vertraulichkeit öffnete sie jedem dasselbe, der sich ihr näherte! Dieser Leichtsinn ist ihr eigen geblieben. Ach, sie büßt jetzt schmerzlich dafür! —

Louise Bergmann, von der Du schon gehört haben wirst, wußte Lottens Zutrauen ganz zu gewinnen. Lotte blieb, meiner Erinnerungen ungeachtet, blind gegen die Fehler ihrer Vertrauten, u. wählte sie, ohne irgend an eine Gefahr zu denken, zu ihrer täglichen Gesellschafterinn. Wo Bergmann war, war auch Lotte; sie schienen unzertrennlich! So nahm denn Lotte auch bald Louisens sämmtliche Untugenden an. Denke sie nicht mehr als die theilnehmende, sanfte, nachgebende, so leicht anziehende Lotte, die von Jedem

nur das Beste dachte. Ihr zänkisches, rechthaberisches, lügenhaftes Wesen hat sie Jedem unerträglich, ja verhaßt gemacht. Sie scheint jetzt ein Vergnügen daran zu finden, die schwachen Seiten Andrer aufzusuchen, Freunde zu entzweien, und gegen einander aufzubringen. Ihrer Mutter fehlte neulich ein Bedeutendes in der Ausgabkasse. Ich will dem Papier nicht mehr anvertrauen.

Du weißt Alles, wenn ich dir sage, daß Louise u. Lotte Eins sind! —

Dann und wann scheint sie ihren Unwerth selbst zu fühlen. Besonders empfindlich ist ihr wohl die Kälte, mit der sie von uns Allen behandelt wird. Möchte sie umkehren, eh sie ganz lasterhaft wird. Lotte war so recht dazu geschaffen, durch Freundschaft zu beglücken, und glücklich zu werden. —

Gibt es auch ein schöneres Gut auf Erden, als treue Freundschaft? Sehnt sich nicht schon das Kind darnach? Gedenkt nicht noch der Greis mit Entzücken der Freunde seiner Jugend? Zieht sich nicht der Gefangene, der ihres süßen Genusses ganz entbehren muß, oft eine Maus oder Spinne, um ein lebendes Wesen um sich zu haben, das ihm anhängt? Theuere Therese! Hier ist meine Hand! Freundschaft auf immer! Schlag ein! Es gilt einem Bunde für die Ewigkeit. —

Helene Lor.

40.

Linz, d. 24. October 1840.

Mein Karl!

Den 12. d. M. brach ich von Wien auf um mich hieher zu begeben. Das Wetter war trüb u. wenig ins Freie lockend, feuchter Nebel brütete über

der großen Kaiserstadt, doch machte ich mich auf den Weg. Als echter Reisender nahm ich kein anderes Gepäck mit mir, als was ich in den weiten Taschen meines großen Reiserockes be-herbergen konnte. Eine solche Vorkehrung ge-währt mir den Vortheil, mich mit Leichtigkeit überall hinzubegeben, wohin ich will. Ich lerne auch hundertmal beßer Menschen, ihre Sitten und Gebräuche, und die Merkwürdigkeiten der von mir bereisten Länder kennen, als Andere, die in Eilwagen von einer bedeutenden Stadt zu andern fliegen.

Noch ehe ich die Mauern Wiens verlassen hatte, fiel mir ein großes, altes Gebäude auf. Ich trat hinein, und befand mich – im all-gemeinen Krankenhause.

Auf die freundliche Begegnung eines Kran-kenwärters bat ich um Erlaubniß, einige Kran-kensäle unter seiner Begleitung besuchen zu

dürfen. Es geschah.
Ha Freund! – Wohl nirgens sah ich das menschliche Elend unter mannigfaltigern Gestalten, als hier. Hieher möchte ich allen Jünglingen und Jungfrauen zurufen, hieher muss man wallfahrten, um jene Gräuel zu sehen, die Ausschweifung, heimliche u. öffentliche Laster am Leibe des Menschen hervorbringen. Ich gieng durch mehrere Säle, sah hier einen Menschen, der an der Auszehrung dem Tode nahe war, dort einen, der durch heftiges dumpfes Husten verrieth, dass seine Lunge ihm nicht mehr lange den Dienst des Athemholens gewähren werde, dann wieder einen, der unter den heftigsten Schmerzen laut seufzte und ächzte, u. Viele endlich, die kraftlos und schwach da lagen, u. schon für das Grab reif zu sein schienen; aber unter Allen befanden sich keine Männer u. Frauen von beträchtli-

chem Alter, keine von Jahren gebeugte Greise, sondern Leute in den Zwanziger Dreißiger u. Vierziger Jahren. Manche konnten aus dem Bette sein, krochen aber, erschöpft an Kräften u. Gesundheit, an Stäben umher. Schrecklich wenn man denken muß, daß die meisten selbst Ursache ihres Unglücks sind, schrecklich wenn man die gräßlichen Leiden ansieht, welche diese Kranken Tag u. Nacht über foltern, die Leiden, die wie ein schleichendes Gift bis in das Mark dringen, die alle festen Theile auflösen, zusammen u. den Menschen zum lebendigen Leichname machen. Da junge Leute so gern den verführerischen Regungen der Sinnlichkeit Gehör geben, so möchte ich sie Alle in diese Wohnungen führen, u. ihnen zeigen, welche Qualen denjenigen bevorstehen, die, der warnenden Worte der Eltern u. Lehrer uneingedenk, schlechten Beispielen folgen, u. sich den Ausschweifungen u. der Zügellosigkeit überlassen.

Begleitet von jenen schauerlichen Gesichten, u. voll der ernstesten Vorsätze, Alles zu meiden, was meiner Gesundheit schaden könnte, mäßig in Speise u. Trank zu sein, mäßig in sinnlichen Ergötzlichkeiten, mäßig in Wünschen, und in allem Thun u. Laßen, kam ich nach dreitägigem Marsche gesund und wohlbehalten, doch sehr ermüdet hier an. Noch ein paar Tage werde ich hier verweilen, dann wahrscheinlich meine Reise nach Passau antreten. Wenn ich Deine Geduld durch meinen langen Brief ermüdet haben sollte, so verzeih; mein Herz theilt Dir Alles, was Dir nützlich sein kann, mit besonderem Vergnügen mit.

Auch in der Ferne

Dein

Julius.

41.

Breslau, den 7 Oktbr. 1841.

Lieber Vetter Andreas.

Euren Brief, in dem Ihr ein Anlehen v. 600 fl. zu erhalten wünscht, habe ich richtig erhalten. Da Ihr amtliche Versicherung zu geben versprochen habt, so wird es ein Leichtes sein, das Kapital hier ausfindig zu machen; aber ehe ich mich darum bewerbe, halte ich es für Freundespflicht, zuvor ein paar Worte über Euer Vorhaben mit Euch zu sprechen. Findet Ihr meine Bedenklichkeiten unerheblich, so kann ich Euch das Geld verschaffen, sobald Ihr wollt. So viel ich weiß, beläuft sich Euer Güterstand auf 60 Jauchert Ackerland. Mehr Feld, glaube ich, könnt Ihr unmöglich gehörig bestellen, hinreichend düngen, zur besten Zeit pflügen, besäen u. einernten. In diesem Falle bin ich gar nicht für die Vermehrung der Äcker selbst dann nicht, wenn man baares Geld in Händen hat. Ich halte es für rathsamer, die Äcker zu verbessern. Hierdurch werdet Ihr den Ertrag Eurer 60 Tagwerk wohl höher

bringen, als wenn Ihr euch für 600 fl Land kaufen
wendet. Ihr habt dann nicht nöthig, mehr Gesinde
und Taglöhner zu halten, für Schiff u. Geschirr
mehr aufzuwenden, u. mehr auszusäen, als zu-
vor u. folglich muß am Ende mehr reiner Gewin
bleiben, als bei der Vermehrung. Rechne ich da-
zu die Zinsen vom aufgenommenen Kapital, die
vermehrten Abgaben, welche durch die Verbesser-
ung der Güter nicht erhöht werden, bedenke ich den
jetzigen hohen Preis der Güter, den leicht möglichen
Fall eines Wetterschlags, herabsinkende Fruchtprei-
se u. dgl., so möchte ich Euch wohl rathen, lieber um
600 fl. Güter abzugeben, als anzukaufen. Indeß
habt Ihr Euren freien Willen, u. ich will auf den
ersten Wink bereit sein, für Aufbringung der ver-
langten 600 fl zu sorgen. Verzeiht meine wohlge-
meinte Fürsorge. Ich bin schon so gewohnt meine Ansicht
von Herzen zu sagen, und meinen Freunden zu nennen, wenn
ich etwas gehörig überlegt zu haben glaube. Ich bin übrigens gern
geneigt, gründliche Gegeneinwendungen zu hören, u. mich ei-
nes Bessern belehren zu lassen. Von ganzem Herzen

Euer aufrichtiger Vetter Frischweg.

Im nämlichen Verlage sind erschienen

Gust J. A. deutsche Vorschriften für die Unterklassen der deutschen Schulen, 40 Blätter in stufenweisen Uebungen. Vierte nach den allerhöchst anbefohlenen Buchstabenformen umgearbeitete Auflage quer 4to 24 kr

deutsche Vorschriften für die Mittelklassen der deutschen Schulen, 40 Blätter Sprüche und Kindergeschichten enthaltend. Vierte Auflage quer 4to 44 kr

deutsche Vorschriften für die Oberklassen der deutschen Schulen; 60 Blätter, Sätze aus der Erdbeschreibung, Himmelskunde und Naturlehre. Vierte Auflage quer 4to 36 kr

lateinische Vorschriften für Elementarschulen 1tes u. 2tes Heft. Zweite Auflage 4to 32 kr

Sprachübungen für deutsche Schulen. Erstes Heft für die Unterklassen gr. 12. 4 kr

2tes Heft für die Mittelklassen. 6 kr

3tes Heft für die Oberklassen 12 kr

kurze Kindergeschichtchen zu Lese, Gedächtniß- u. Aufsatzübungen. Mit 4 Bildern 8. 15 kr

Briefbüchlein für Werktagsschulen, eine Sammlung belehrender Briefe aus der Kinderwelt, zum Lesenlernen verschiedener Handschriften u. zur Begründung der Fertigkeit im Briefschreiben. Mit den Lettern von Bogen eine Einlage. Zweite unveränderte Auflage. 8 geh. 12 kr

Rechtschreibübungen für deutsche Schulen eine Sammlung geeigneter Sätze, Sprichwörter, Lebensregeln und dergl. in 80 Vorlageblättern quer 8to 24 kr

Geschäftsaufsätze mit beigefügten Aufgaben, in 50 lithographirten Vorlageblättern für Schulen. Dritte Auflage 4to 24 kr

Mess